

KIEL POLICY BRIEF

Afrikas jüngster
Aufschwung:
Ressourcenboom oder
Basis für langfristige
Investitionen?



Nr. 99 Mai 2016

Rainer Thiele und Manfred Wiebelt

ZUSAMMENFASSUNG / ABSTRACT

Afrika hat sich seit der Jahrtausendwende zu einer der am schnellsten wachsenden Regionen der Welt entwickelt. Vieles deutet darauf hin, dass Afrikas Aufschwung nicht allein durch Ressourcenreichtum und steigende Rohstoffpreise getrieben wurde, sondern auch mit einem erheblichen Strukturwandel zugunsten produktiver Bereiche außerhalb des Primärsektors einhergegangen ist. Für ausländische Unternehmen und den deutschen Mittelstand bietet Afrika daher vielfältige Möglichkeiten. Die Bedingungen für ein Engagement deutscher Unternehmen sind allerdings nicht einfach. Erstens wird die weitere Entwicklung in Afrika stark von kleinen und mittleren Unternehmen geprägt sein, bei denen Unsicherheiten hinsichtlich der Geltung staatlicher Regulierungen zu erwarten sind, weil sie zu einem großen Teil im informellen Sektor operieren. Zweitens sind trotz mancher Reformanstrengungen die institutionellen Rahmenbedingungen in den meisten Ländern der Region im internationalen Vergleich immer noch ungünstig. Schließlich werden der weitverbreitete Mangel an Facharbeitern und die häufig unzureichende Infrastruktur die nachhaltige Ausschöpfung des Wirtschaftspotenzials in Afrika erschweren. Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit sollte sich entsprechend darauf konzentrieren, die afrikanischen Länder bei der Schaffung entwicklungsfördernder staatlicher Strukturen, der Qualifizierung der Arbeitskräfte und der Verbesserung der Infrastruktur zu unterstützen.

Since the early 2000s, Africa has been one of the fastest-growing regions in the world. Existing evidence suggests that Africa's boom was not only driven by high commodity prices, but was also associated with significant structural change towards productive activities outside the primary sector. Africa therefore provides many opportunities for international and German firms, but the conditions for an engagement in the continent remain challenging: First, Africa's development in the foreseeable future will be shaped by small enterprises mainly operating in the informal sector, for which the regulatory framework to be applied is insecure. Second, despite some reform efforts, the quality of institutions in most African countries still lags behind other regions. Finally, a lack of trained workers and inadequate infrastructure will render it difficult for Africa to live up to its economic potential. Against this background, German development cooperation should focus its support for partner countries on creating development-friendly public institutions, augmenting workers' qualifications and improving infrastructure.

Rainer Thiele
Kiel Institute for the World Economy
Kiellinie 66, 24105 Kiel, Germany
Phone: +49-431-8814-215
E-Mail: rainer.thiele@ifw-kiel.de



Manfred Wiebelt
Kiel Institute for the World Economy
Kiellinie 66, 24105 Kiel, Germany
Phone: +49-431-8814-211
E-Mail: manfred.wiebelt@ifw-kiel.de



The responsibility for the contents of this publication rests with the authors, not the Institute. Since „Kiel Policy Brief“ is of a preliminary nature, it may be useful to contact the author of a particular issue about results or caveats before referring to, or quoting, a paper. Any comments should be sent directly to the author.

AFRIKAS JÜNGSTER AUFSCHWUNG: RESSOURCENBOOM ODER BASIS FÜR LANGFRISTIGE INVESTITIONEN?*

von Rainer Thiele und Manfred Wiebelt

EINLEITUNG

Das Wirtschaftswachstum in Afrika hat nach der Jahrtausendwende einen historischen Höchststand erreicht. Umstritten ist allerdings, welche Faktoren dieses Wachstum begünstigt haben und ob es sich als nachhaltig erweisen wird. War es in erster Linie nur ein durch die hohe Nachfrage aus Schwellenländern wie China und Indien befeuerter Ressourcenboom, der die ökonomischen Strukturen in den begünstigten Ländern weitgehend unverändert gelassen hat? Oder haben sich tatsächlich die Voraussetzungen für ein stabiles, breiter gefächertes Wachstum verbessert, das auch eine Phase niedrigerer Rohstoffpreise überstehen könnte? Fundierte Antworten auf diese Fragen sind unabdingbar, um die Investitionschancen nationaler und internationaler Unternehmen in Afrika realistisch einschätzen zu können.

Im vorliegenden Policy Brief wird deshalb zunächst der jüngste Aufschwung in Afrika eingehender untersucht. Ein Hauptaugenmerk wird dabei auf die sektorale Zusammensetzung des Wachstums gelegt, die Hinweise auf einen möglichen Strukturwandel gibt. Des Weiteren wird analysiert, inwieweit sich die Bedingungen für Handel und Investitionen verbessert haben und wie sich die Arbeitskräftesituation darstellt. Auf Basis dieser Betrachtungen wird ein Ausblick auf die Investitionsmöglichkeiten für deutsche Unternehmen in Afrika gegeben. Der Policy Brief endet mit einigen Schlussfolgerungen für die Afrikapolitik des BMZ.

AFRIKAS ENTWICKLUNG SEIT DER JAHRTAUSENDWENDE

1. HOHES WACHSTUM MIT STRUKTURWANDEL

Im Zeitraum 2001–2014 hat Afrika ein durchschnittliches Wachstum von über 5 Prozent realisiert, was mehr als einer Verdoppelung gegenüber den 1980er und 1990er Jahren entspricht und es einer Reihe von Ländern auf dem Kontinent nach einer langen Phase der Stagnation erstmals ermöglichte, die Pro-Kopf-Einkommen signifikant zu steigern. Das Wachstum lag oberhalb des weltweiten Durchschnitts von knapp über 4 Prozent und war auch höher als in Lateinamerika und der Karibik (knapp über 3 Prozent). Nur die Entwicklungs- und Schwellenländer Asiens wuchsen mit ca. 8 Prozent schneller als Afrika.

**Dieser Kiel Policy Brief basiert auf einem Kurzgutachten über „Wirtschaftliche Entwicklungschancen in Afrika“ für das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Wir danken dem BMZ für die finanzielle Unterstützung.*

Der positive Wachstumstrend dürfte sich auch in nächster Zukunft fortsetzen. Nach den Projektionen des aktuellen African Economic Outlooks (AfDB, OECD und UNDP 2015) wurde ist im Jahr 2015 mit 4,5 Prozent und in diesem Jahr mit 5 Prozent durchschnittlichem Wachstum gerechnet (Tabelle 1). Rechnet man die aufgrund der Umwälzungen infolge des arabischen Frühlings mit großer Unsicherheit behafteten Länder Nordafrikas und das langsam wachsende Südafrika heraus, ergeben sich für Afrika südlich der Sahara erwartete Wachstumsraten von 5,2 Prozent (2015) und 6,2 Prozent (2016).

Tabelle 1:
Regionales Wachstum in Afrika 2013–2016 (Prozent)

	2013	2014 (e)	2015 (p)	2016 (p)
Afrika	3,5	3,9	4,5	5,0
Zentralafrika	4,1	5,6	5,5	5,8
Ostafrika	4,7	7,1	5,6	6,7
Nordafrika	1,6	1,7	4,5	4,4
Südliches Afrika	3,6	2,7	3,1	3,5
Westafrika	5,7	6,0	5,0	6,1
<i>Memorandum:</i>				
Afrika südlich der Sahara	4,7	5,2	4,6	5,4
Afrika südlich der Sahara ohne Südafrika	5,4	6,2	5,2	6,2

(e) Schätzung; (p) Prognose.

Quelle: African Economic Outlook 2015.

Das anhaltend hohe (projizierte) Wirtschaftswachstum deutet darauf hin, dass Afrika südlich der Sahara den starken Rückgang der Rohstoffpreise seit 2014 bisher relativ gut überstanden hat. Im Folgenden soll auf Basis ausgewählter World Development Indicators für 45 Länder¹ genauer beschrieben werden, von welchen spezifischen Faktoren das Wachstum getrieben worden ist. Zu diesem Zweck wird eine Klassifikation in schneller und langsamer wachsende afrikanische Länder vorgenommen (siehe Tabelle 2). Es zeigt sich deutlich, dass Ressourcenreichtum allein die bestehenden Wachstumsunterschiede nicht erklären kann. Zwar weisen einige ressourcenreiche Länder wie Nigeria und Botsuana hohe Wachstumsraten auf. Diese sind aber größtenteils auf Entwicklungen außerhalb des Bergbaus zurückzuführen. In Botsuana etwa ist der Bergbausektor zwischen 2000 und 2013 sogar geschrumpft, wobei sich sein Anteil am BIP nahezu halbiert hat. Eine Reihe anderer stark von Rohstoffen abhängiger Länder – zum Beispiel Republik Kongo, Guinea und Sudan – gehören der Kategorie mit unterdurchschnittlicher Wachstumsperformance an. Schließlich gibt es eine starke Gruppe von Ländern – zum Beispiel Äthiopien, Ruanda, Tansania und Uganda – die weniger von Rohstoffen abhängen und dennoch überdurchschnittlich schnell gewachsen sind.

Betrachtet man die sektorale Zusammensetzung des Wachstums, so zeigt sich eine unterdurchschnittliche Zunahme der landwirtschaftlichen Aktivität um ca. 1 Prozent pro Kopf im Jahresdurchschnitt. Dies entspricht dem aus anderen Regionen bekannten Muster und ist

¹ Nicht berücksichtigt werden Äquatorialguinea, Sudan und Südsudan aufgrund fehlender Daten.

Tabelle 2:
Wachstum und Strukturwandel in Afrika südlich der Sahara (Prozent)

Land	BIP-Wachstum 2001-13	Pro-Kopf-Wachstum 2001-13					Anteil am BIP zu lfd. Preisen			
		BIP-Wachstum pro Kopf 2001-13	Landw	VerbGew	Industrie	Dienstl	Verarb. Gewerbe		Dienstleistungen	
							2001	2013	2001	2013
<i>Am schnellsten wachsende Länder: 2* ø</i>										
Angola	10,1	6,8	10,1	12,8	6,0	7,6	3,9	7,2	27,0	32,1
Äthiopien	9,1	6,3	4,1	5,9	8,8	8,4	6,2	4,0	41,5	43,0
Tschad	9,6	6,3	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	9,6	2,8	44,6	34,3
Liberia	9,2	6,2	3,1	6,9	18,9	10,0	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Nigeria	8,2	5,5	6,9	8,2	1,8	8,3	4,2	9,0	25,4	57,0
Sierra Leone	8,3	5,3	2,1	0,4	4,1	7,8	3,8	2,0	42,7	32,7
Ruanda	7,7	5,1	2,8	4,8	7,3	5,5	6,9	5,2	48,5	51,7
<i>Sehr schnell wachsende Länder: 1,5* ø</i>										
Mosambik	7,6	4,9	3,8	5,7	6,7	5,6	13,9	11,3	51,7	50,2
Sambia	7,3	4,5	-3,4	2,7	6,8	5,9	10,3	8,2	55,8	56,5
Ghana	6,8	4,4	1,3	1,4	10,7	5,2	10,0	5,4	32,5	48,8
Kap Verde	5,0	4,1	2,6	-2,2	2,4	3,8	7,2	k.A.	69,4	74,9
Tansania	6,7	3,8	1,5	4,9	5,7	4,3	9,0	6,9	47,8	42,5
Botsuana	4,8	3,7	2,1	4,1	1,4	5,0	6,3	6,4	48,7	60,1
Uganda	7,0	3,7	-0,7	2,3	4,7	4,4	7,5	k.A.	47,7	k.A.
<i>Schnell wachsende Länder: > ø</i>										
Burkina Faso	6,3	3,4	2,0	-1,2	3,1	4,0	15,2	7,7	50,2	49,7
Namibia	4,8	3,4	-2,4	2,5	4,1	4,0	12,6	13,4	58,6	60,3
Lesotho	4,2	3,3	-0,1	3,6	4,4	3,3	18,9	10,8	54,4	64,6
Mauritius	3,7	3,2	0,0	1,0	1,5	4,8	23,3	17,0	61,5	72,5
Sudan	5,2	2,8	0,0	4,5	2,0	5,8	8,0	8,1	38,4	49,9
Kongo DR	5,4	2,6	-1,0	2,8	2,2	4,3	20,3	17,6	35,5	44,3
Seychellen	3,3	2,5	-0,8	0,4	1,8	2,5	18,0	7,8	69,1	70,2
<i>Langsam wachsende Länder: < ø</i>										
Sao Tome und Principe	4,9	2,4	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	7,4	k.A.	61,9	k.A.
Mauretanien	5,1	2,3	0,3	-1,4	3,4	2,7	13,3	8,1	37,3	38,5
Kenia	4,6	1,9	0,3	0,8	2,2	2,1	11,0	11,9	51,4	50,5
Mali	5,0	1,9	2,9	1,3	2,3	3,3	3,1	k.A.	35,8	k.A.
Südafrika	3,3	1,8	0,5	0,9	0,4	2,3	19,3	13,2	64,1	67,8
Kongo R	4,4	1,7	2,9	7,1	-0,6	4,1	4,5	4,3	28,7	23,6
Malawi	4,4	1,5	1,0	-0,2	1,5	2,3	11,5	11,4	44,5	49,6
Niger	5,0	1,3	1,7	7,4	8,9	-2,0	6,6	6,6	43,0	42,3
Senegal	3,9	1,1	-0,3	-0,5	0,5	1,1	16,9	13,6	57,0	58,4
Kamerun	3,6	1,1	1,3	-0,3	-1,6	2,7	20,9	14,4	45,2	47,2
Benin	4,1	1,1	0,9	-0,2	0,7	0,0	8,5	8,2	52,1	49,5
Swasiland	2,3	1,0	-0,4	-1,0	-0,8	2,9	39,7	k.A.	44,1	k.A.
Guinea	2,8	0,5	1,7	-0,3	0,7	-0,1	4,0	6,5	42,8	42,1
Komoren	2,9	0,4	0,5	1,3	1,1	0,2	4,2	6,8	47,2	53,0
Gambia	3,5	0,3	-1,0	-0,3	0,9	1,1	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Burundi	3,6	0,3	-3,2	-4,7	-1,7	4,9	11,6	9,5	37,1	42,4
Togo	2,9	0,3	-1,0	1,3	3,5	1,8	8,8	6,0	45,1	45,1
Cote d'Ivoire	2,1	0,3	-0,1	-1,0	-2,8	5,9	16,2	12,7	52,8	55,7
Guinea-Bissau	2,5	0,2	0,3		0,1	-0,4	k.A.	k.A.	47,1	42,7
Gabun	2,5	0,1	2,7	-0,2	7,4	6,2	2,5	2,6	46,1	51,9
Madagaskar	2,7	-0,2	-1,5	1,8	1,4	-1,2	12,4	k.A.	57,5	57,5
Eritrea	2,1	-1,6	1,5	-8,7	-3,2	-1,9	9,6	k.A.	63,9	k.A.
Zentralafr. Republik	-0,3	-2,1	-1,6	-1,6	-2,9	-2,6	6,0	6,0	32,3	29,8
Simbabwe	-1,3	-2,2	-5,1	-3,6	-1,5	1,8	14,6	12,8	k.A.	56,9

k.A.: keine Angaben.

Quelle: World Development Indicators.

deshalb zu erwarten, weil der Agrarsektor vorwiegend Nahrungsmittel für den inländischen Markt produziert, auf die ein mit steigendem Einkommen geringer werdender Anteil der Haushaltsausgaben entfällt. Das Wachstum des verarbeitenden Gewerbes entspricht etwa dem gesamtwirtschaftlichen Wachstum von 2,5 Prozent, während der Dienstleistungssektor durchschnittlich um etwa einen Prozentpunkt schneller gewachsen ist.

Dieses sektorale Wachstumsmuster impliziert, dass Afrikas Aufschwung in den 2000er Jahren mit einem erheblichen Strukturwandel einhergegangen sein muss. Tatsächlich ist der Anteil der in der afrikanischen Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte deutlich gefallen, und zwar besonders stark in Ländern mit hohen landwirtschaftlichen Produktivitätszuwächsen. McMillan und Harttgen (2014) kommen für eine Stichprobe von 19 afrikanischen Ländern zu dem Ergebnis, dass der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft in dem Zeitraum 2000–2010 um über 10 Prozentpunkte zurückgegangen ist, während die entsprechenden Anteile im verarbeitenden Gewerbe und im Dienstleistungssektor um über zwei beziehungsweise acht Prozentpunkte gestiegen sind. Der Anteil des Bergbaus an der Gesamtbeschäftigung ist konstant geblieben, was weitere Evidenz dafür liefert, dass es sich bei dem Aufschwung Afrikas zumindest im Durchschnitt nicht um einen reinen Ressourcenboom handelt. Nach Berechnungen von Diao und McMillan (2014) hat die Abwanderung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft in produktivere Bereiche außerhalb der Landwirtschaft im Durchschnitt etwa ein Viertel zum jüngsten Anstieg der in Afrika erbrachten Wirtschaftsleistung je eingesetzter Arbeitskraft beigetragen.

Der Rückgang der Beschäftigung in der afrikanischen Landwirtschaft war im Gegensatz zu den vorherigen Erfahrungen Asiens nicht mit einer Expansion des formellen Industriesektors sowie der Schaffung neuer Arbeitsplätze in größeren, zumeist exportorientierten Unternehmen verbunden. Vielmehr ist eine große Zahl kleiner und mittlerer Betriebe im verarbeitenden Gewerbe, in der Bauwirtschaft, im Transportwesen und in verschiedenen produktionsnahen Dienstleistungen entstanden. Diese Betriebe gehören überwiegend dem informellen Sektor an und produzieren hauptsächlich für den Inlandsmarkt. Aufgrund der Zugehörigkeit zum informellen Sektor sind deren Aktivitäten statistisch nur unzureichend erfasst, so dass ihr Entwicklungspotenzial schwer einzuschätzen ist.² In mehreren afrikanischen Ländern durchgeführte national repräsentative Befragungen kleiner und mittlerer Unternehmen legen jedoch den Schluss nahe, dass die häufig anzutreffende Charakterisierung des informellen Sektors als Sammelbecken traditioneller, auf niedrigem Produktionsniveau stagnierender Betriebe nicht den Tatsachen entspricht. In Tansania gaben beispielsweise 60 Prozent der befragten Kleinunternehmer an, dass ihr Geschäft sich auf einem Expansionskurs befand. Der mit dem Wachstum einhergehende Strukturwandel dürfte also Chancen für nationale und ausländische Investitionen in Afrika eröffnet haben.

²Die kürzlich in Nigeria und Ghana vorgenommenen erheblichen Revisionen des BIP nach oben spiegeln z.B. zu einem großen Teil die bessere Erfassung der Aktivitäten kleiner und mittlerer Unternehmen wider.

2. VERMEHRTE INVESTITIONEN UND STÄRKERE INTEGRATION IN DEN INTERNATIONALEN HANDEL

Betrachtet man die Entwicklung des BIP von der Nachfrageseite, so zeigt sich, dass ein Großteil des Wachstums auf vermehrte Investitionstätigkeit zurückzuführen war. In 13 der 18 schnell wachsenden afrikanischen Länder hat sich der Anteil der Bruttoinvestitionen am BIP zwischen 2000 und 2013 zum Teil dramatisch erhöht. Auch der Zufluss ausländischer Direktinvestitionen hat sich – abgesehen von einem Einbruch im Verlauf der globalen Finanzkrise – insgesamt positiv entwickelt. Mit einem für 2015 projizierten Volumen von 55 Milliarden US\$ bewegen sich die Direktinvestitionen in der gleichen Größenordnung wie die öffentliche Entwicklungshilfe. Besonders bemerkenswert ist die zunehmende Diversifizierung der Direktinvestitionen. Zwar sind ressourcenreiche Länder nach wie vor die bevorzugten Ziele, ihr Anteil an den gesamten in Afrika getätigten Direktinvestitionen hat sich aber von 81 Prozent im Jahr 2008 auf 58 Prozent im Jahr 2014 verringert (AfDB, OECD und UNDP 2015). Die sektorale Konzentration der Direktinvestitionen hat ebenfalls stetig abgenommen. Neue Investitionsprojekte sind weit überwiegend im verarbeitenden Gewerbe und im Dienstleistungssektor angesiedelt. Eine zunehmende Rolle spielen Investitionen, die auf die wachsende städtische Mittelschicht abzielen, etwa in den Bereichen Informations- und Kommunikationstechnologie, Finanz- und Unternehmensdienstleistungen, Einzelhandel und Nahrungsmittelverarbeitung.

Der Wachstumsprozess in Afrika war ebenfalls mit einer Zunahme der Handelsintegration verbunden. Sowohl die Exporte als auch die Importe wuchsen in nahezu allen Ländern mit überdurchschnittlichen Wachstumsraten schneller als das BIP. Bei den Exporten ist wie bei den Direktinvestitionen eine abnehmende Spezialisierung auf Rohstoffe zu beobachten. Der Anteil der Exporte aus dem verarbeitenden Gewerbe an den Gesamtexporten hat sich zwischen 2000 und 2010 von 10 auf 23 Prozent mehr als verdoppelt. Zu diesem Wachstum haben sowohl arbeitsintensive Industrien wie Textil und Bekleidung als auch kapitalintensive Industrien wie die inländische Rohölverarbeitung beigetragen. Da die Importe in der Mehrzahl der betrachteten Länder stärker als die Exporte gewachsen sind, d.h. der Anteil der Nettoexporte am BIP abgenommen hat, ist vom Außenhandel insgesamt kein positiver Wachstumsbeitrag ausgegangen.

Insgesamt haben die internationalen Handels- und Investitionsbeziehungen Afrikas auf breiter Basis zugenommen. Quantitativ bedeutende Wirtschaftspartner sind allerdings nach wie vor nur wenige afrikanische Länder, insbesondere Südafrika und Nigeria, die beiden mit Abstand größten Volkswirtschaften des Kontinents.

3. VEREINZELTE VERBESSERUNGEN DER INSTITUTIONELLEN RAHMENBEDINGUNGEN

In der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur herrscht Einigkeit darüber, dass langfristige Wachstumsprozesse nur möglich sind, wenn ein Mindestmaß an institutionellen Rahmenbedingungen wie Rechtssicherheit, Abwesenheit von Korruption und Effizienz in der öffent-

lichen Verwaltung gewährleistet ist. Auf diesem Gebiet liegt Afrika im internationalen Vergleich insgesamt noch deutlich zurück. Legt man anerkannte Governance-Indikatoren wie den Ease of Doing Business Index (EDBI) oder den Corruption Perceptions Index (CPI) zugrunde, so finden sich aus Afrika südlich der Sahara nur jeweils drei Länder (Mauritius, Ruanda und Südafrika im EDBI; Botsuana, Kapverden und Seychellen im CPI) unter den Top-50 im Ranking (bei insgesamt 189 bzw. 175 berücksichtigten Ländern), während 16 bzw. 13 Länder aus der Region zu den 25 am schlechtesten platzierten Ländern zählen.

Bei der Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen ist in den letzten Jahren keine klare Richtung zu erkennen. Vielmehr gab es deutliche Verbesserungen in einigen afrikanischen Ländern und deutliche Verschlechterungen in anderen. Ruanda etwa hat nicht nur private Investitionen signifikant erleichtert, sondern ist auch im CPI-Ranking von Position 102 im Jahr 2008 auf Position 55 im Jahr 2014 gestiegen. Positive, wenn auch weniger spektakuläre, Entwicklungen gab es zum Beispiel auch in der Elfenbeinküste und Sambia. Dem stehen Länder wie Uganda und Madagaskar gegenüber, deren Regierungsführung sich in letzter Zeit eindeutig verschlechtert hat. Insgesamt bedarf es noch erheblicher Anstrengungen, um die institutionellen Voraussetzungen für die Absicherung – und eventuelle Verstärkung – des positiven Wachstumstrends der jüngsten Vergangenheit zu schaffen.

4. UNZUREICHENDES ANGEBOT AN AUSGEBILDETEN ARBEITSKRÄFTEN

Umfragen bei deutschen Afrikaexperten und Unternehmen (GTAI 2015) sowie Unternehmen aus den USA, Europa, Indien und Südkorea (ACET 2014: Box 2) listen neben den politischen Rahmenbedingungen die geringe Arbeitsproduktivität (ausgedrückt als Mangel an aus- und weitergebildeten Fachkräften) als wichtigstes Investitionshemmnis in Afrika. Die afrikanischen Länder haben zwar enorme Fortschritte bei den Einschulungsquoten im Grundschulbereich erzielt, leiden aber nach wie vor unter einem geringen Angebot an Fachkräften mit ausreichender Sekundar-, Hochschul- und Berufsausbildung. Geringe Produktivität und vergleichsweise hohe Kosten erschweren die Ansiedelung von Verarbeitungsunternehmen, insbesondere im Vergleich zu Indien und anderen Ländern mit geringen Produktionskosten.

Die berufliche Bildung ist häufig zu wenig am Bedarf des Arbeitsmarkts ausgerichtet. Durch fehlende Praxisorientierung sind die Absolventen der Berufsausbildung in der Arbeitswelt ohne zusätzliche betriebliche Qualifizierung kaum einsetzbar. Zu den Ursachen zählen die oft vorherrschende Anbindung der beruflichen Bildung an das schulische Bildungssystem und damit fehlende Arbeitsmarktnähe, mangelnde Praxiserfahrung der Lehrkräfte, unzureichende Ausbildungsinfrastruktur sowie die vielfach unzureichende Beteiligung der Wirtschaft bei der Planung und Durchführung der beruflichen Bildung.

Die Einschulungsquoten im Sekundar- und Hochschulbereich sind mit unter 40 Prozent und unter acht Prozent deutlich geringer als in Niedrig- und Mittlereinkommensländern Lateinamerikas und Ostasiens (80 und 30 Prozent); der Frauenanteil beträgt 82 Prozent des Männeranteils im Sekundarbereich und 63 Prozent bei der Hochschulausbildung.

Der Auf- und Ausbau des Verarbeitenden Gewerbes ist auf grundlegende und weiterführende technische Kenntnisse angewiesen, wie sie in der technischen und beruflichen

Ausbildung (TVET) vermittelt werden. In vielen Ländern erfolgt die Vermittlung dieses Wissens auf der Sekundarstufe, in einigen (wie z.B. Singapur) nach der Sekundarstufe. Der Anteil von TVET-Schülern an der Sekundarausbildung in Afrika macht ca. 8 Prozent aus und liegt damit deutlich unter dem Anteil einer Vergleichsgruppe von Ländern in Lateinamerika (Brasilien und Chile) und Ostasien (Indonesien, Malaysia, Singapur, Südkorea, Thailand und Vietnam). Und angesichts der unterschiedlichen Eingangsjahrgänge sind die Unterschiede zwischen Afrika südlich der Sahara und Ostasien noch größer. In Singapur machen die Einschulungsraten am Institute of Technical Education und den polytechnischen Ausbildungssystemen rund die Hälfte der Einschulungen im Sekundar- und Hochschulbereich aus. Und in Südkorea lag der Anteil von berufsbildenden Schulen und Fachhochschulen an den Einschulungsquoten in den 1970er und 1980er Jahren bei 45 Prozent, in den 90er und 2000er Jahren bei 35 Prozent und im Jahr 2006 bei 26 Prozent. In Afrika südlich der Sahara erfüllt nur Mauritius die Anforderungen an eine bedarfsgerechte Berufsausbildung.

Der Fachkräftemangel zeigt sich nicht nur in einem geringen Angebot sondern auch in einer geringen Qualität. Die technische und Berufsausbildung ist häufig entweder in das Curriculum der allgemeinen Sekundarausbildung integriert, was die Qualität von beiden Ausbildungsgängen mindert, oder wird als Alternative für diejenigen angesehen, die die akademische Ausbildung nicht bewältigen. In vielen Ländern ist jedoch das Image von Berufen, insbesondere von nicht-akademischen Facharbeiterberufen, schlecht. Meist genießt die Hochschulausbildung gegenüber der beruflichen Ausbildung eine bessere Reputation. Für Berufe mit schlechtem Image haben Betriebe daher zunehmend Probleme, genügend Ausbildungsinteressenten und folglich auch Absolventen für die zu besetzenden Stellen zu finden.

Auf der Angebotsseite haben afrikanische Länder erstaunlicherweise Schwierigkeiten, für die geringe Anzahl der Absolventen weiterführender Sekundarausbildung und Hochschulabgänger ausreichend Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Eine 2003 durchgeführte Studie zu 23 Ländern Afrikas südlich der Sahara kommt zu dem Ergebnis, dass nur 55 Prozent der 25- bis 34-Jährigen mit Hochschulausbildung einen formalen Arbeitsplatz erhalten haben, 20 Prozent im informellen Sektor tätig waren, 26 Prozent arbeitslos waren, und 3 Prozent nicht aktiv. Nur 36 Prozent der Absolventen der Sekundarausbildung waren formal beschäftigt, 46 Prozent im informellen Sektor tätig, 18 Prozent arbeitslos und 8 Prozent inaktiv.

In Ghana gibt es zurzeit jährlich ca. 250 000 Absolventen privater und öffentlicher Universitäten sowie technischer Hochschulen. Von diesen Absolventen werden nur 2 Prozent (weniger als 5 000 Absolventen) vom formalen Arbeitsmarkt absorbiert, während 98 Prozent im informellen Sektor unterkommen müssen. In Äthiopien wurden zwischen 2007 und 2010 gerade mal 3 000 Stellen im Maschinenbau, Verarbeitungssektor und im Baugewerbe auf einer Website angeboten. Wenn dies als Anzeichen für verfügbare Stellen gewertet werden kann, dann können nur 27 Prozent der insgesamt 11 000 Absolventen in diesen Bereichen eine Anstellung im formalen Sektor finden.

VIELFÄLTIGE MARKTCHANCEN FÜR DEUTSCHE UNTERNEHMEN

Für ausländische Unternehmen und den deutschen Mittelstand bietet Afrika vielfältige Möglichkeiten. Der steigende Bedarf an preisgünstigen Konsumgütern für eine wachsende städtische Mittelklasse, geringe Produktionskosten und schnell wachsende Exportvolumen, aber auch eine zunehmend diversifiziertere Wirtschaftsstruktur machen die Region attraktiv. Die nach wie vor hohen Entwicklungshilfeleistungen bieten den Regierungen zudem die Möglichkeit Investitionen zu tätigen, von denen ausländische und damit auch deutsche Unternehmen profitieren können.

Die Bedingungen für ein Engagement deutscher Unternehmen sind allerdings nicht einfach. Erstens wird die weitere Entwicklung in Afrika stark von kleinen und mittleren Unternehmen geprägt sein, bei denen Unsicherheiten hinsichtlich der Geltung staatlicher Regulierungen zu erwarten sind, weil sie zu einem großen Teil im informellen Sektor operieren. Zweitens sind trotz mancher Reformanstrengungen die institutionellen Rahmenbedingungen in den meisten Ländern der Region im internationalen Vergleich immer noch ungünstig. Schließlich wird die Konkurrenz durch Schwellenländer wie China und Indien immer größer, während der weitverbreitete Mangel an Facharbeitern und die häufig unzureichende Infrastruktur die nachhaltige Ausschöpfung des Wirtschaftspotenzials in Afrika behindern.

Für deutsche mittelständische Unternehmen stellt sich vor diesem Hintergrund die Aufgabe, bei der Auswahl der Branchen und Länder geeignete Nischen zu identifizieren.

Was die Länderauswahl betrifft, so dürfte kein Weg an Nigeria und Südafrika, den beiden mit Abstand größten Volkswirtschaften Afrikas, vorbeiführen. Mit seiner diversifizierten Industriestruktur und vergleichsweise guten institutionellen Rahmenbedingungen ist Südafrika sowohl als Investitionsstandort als auch als Hub für die Erschließung der Märkte des südlichen Afrikas mit mehreren sich dynamisch entwickelnden Volkswirtschaften (Botswana, Mosambik, Namibia, Sambia) sehr gut geeignet. Ein Engagement in Nigeria ist zwar mit deutlich mehr Risiko behaftet, bietet aber aufgrund der schnell wachsenden Mittelschicht und der fortschreitenden Diversifizierung der Wirtschaft große Chancen. Darüber hinaus könnten politisch stabile Länder mit verhältnismäßig guter Regierungsführung – wie Ghana und Ruanda – regionale Hubs für deutsche Investoren werden. Damit wäre auch in West- und Ostafrika eine strategische Präsenz gegeben, um Investitionen in Ländern mit komplizierterem Umfeld – wie Kenia und der Elfenbeinküste – leichter realisieren zu können. Schließlich könnte die Öffnung der Märkte in den Wirtschaftsräumen von ECOWAS, EAC und SADC die Absatzmöglichkeiten erweitern und selbst kleine Länder als Standort für deutsche mittelständische Unternehmen im Verarbeitungsbereich interessant erscheinen lassen.

Nicht nur aus privatwirtschaftlicher Perspektive, sondern auch aus übergeordneten geostrategischen Gründen kann eine starke Präsenz in Teilen Afrikas lohnend sein. Einige afrikanische Länder, wie Südafrika, Nigeria oder die nordafrikanischen Länder sind geo-

politisch von Bedeutung. Ein geostrategisches Interesse an Afrika besteht auch im Hinblick auf die Sicherheit der Versorgung mit Energie und Rohstoffen.

Deutsche Firmen könnten ihre vorhandenen Stärken in einer Reihe von Branchen nutzen. Vielfältige Möglichkeiten ergeben sich zum Beispiel für den Maschinenbau. Die potenzielle Nachfrage reicht von Textilmaschinen, die etwa in Äthiopien benötigt werden, über Ausrüstungen für den Bergbau bis hin zu Landmaschinen für die dringend notwendige Modernisierung des Agrarsektors.

In der Landwirtschaft ergeben sich Investitionsmöglichkeiten bei der von einer Reihe afrikanischer Länder angestrebten Diversifizierung der Produktionsstruktur und beim Einstieg in die Verarbeitung von Agrarrohstoffen.

Ein besonders großer Investitionsbedarf besteht im Hinblick auf die Beseitigung der defizitären Infrastruktur, die als ein Haupthindernis für die weitere Entwicklung der Region angesehen werden kann. Entsprechend breit ist das Spektrum an Möglichkeiten für deutsche Unternehmen. Dies gilt zum einen für den Energiesektor, wo eine Reihe afrikanischer Länder vom Know-how deutscher Firmen etwa im Bereich der Solar- und Windenergie profitieren könnten. Zum anderen könnte sich die Bauwirtschaft an geplanten Projekten zur Verbesserung des Straßen- und Schienennetzes, an Hafenbauvorhaben und am Städtebau in einer sich schnell urbanisierenden Region beteiligen.

Vielversprechende Nischen für deutsche Unternehmen sind in der Medizin- und Umwelttechnik zu sehen. In vielen afrikanischen Ländern gibt es eine Nachfrage nach hochwertiger Medizintechnik zur Schließung von Versorgungslücken und für die Modernisierung der Krankenhäuser. Umwelttechnisches Wissen deutscher Unternehmen könnte zum Beispiel für eine effiziente Wasserversorgung, den Bau von Kläranlagen und eine umweltschonendere Abfallentsorgung verwendet werden.

Insbesondere im südlichen Afrika (Botswana, Mosambik, Namibia und Sambia) und eventuell auch in Teilen Ostafrikas (Kenia, Tansania) sowie in Nordafrika (Ägypten, Marokko, Tunesien) ist mit einer weiteren Expansion und qualitativen Verbesserung der Tourismusindustrie zu rechnen, an der deutsche Unternehmen partizipieren könnten.

Relativ begrenzt sind die Möglichkeiten für die Automobil- und Konsumgüterindustrie aufgrund des nach wie vor geringen Lebensstandards in den meisten Ländern der Region. Bis auf wenige Ausnahmen ist auch das Potenzial in arbeitsintensiven und exportorientierten Branchen wie Textil und Bekleidung, die am asiatischen Wirtschaftswunder einen entscheidenden Anteil hatten, derzeit noch relativ gering. Dies dürfte sich ohne massive Verbesserungen in den institutionellen Rahmenbedingungen, der Infrastruktur und der Qualität der Arbeitskräfte auf absehbare Zeit nicht ändern.

... UND ANSATZPUNKTE FÜR DIE AFRIKAPOLITIK DES BMZ

Um einen größtmöglichen Beitrag zu den wirtschaftlichen Entwicklungschancen Afrikas leisten zu können, bedarf es keiner radikalen Neuorientierung der bisherigen Strategie des

BMZ. Schon jetzt werden die richtigen thematischen Schwerpunkte gesetzt. Laut BMZ (2014, S. 4) sind dies: Gute Regierungsführung, ländliche Entwicklung, Wasser und Energie, nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, Gesundheit und Bildung sowie Krisenprävention und -bewältigung. Unsere Analyse legt allerdings nahe, einzelne Bereiche besonders stark zu gewichten.

Das BMZ sollte der Unterstützung afrikanischer Länder bei der Schaffung entwicklungsfördernder staatlicher Strukturen oberste Priorität einräumen. Dabei geht es gleichermaßen um die „große“ Frage der Friedenssicherung und um die Stärkung konkreter Institutionen wie den Rechtsstaat oder die Steueradministration. Entsprechend sollten Maßnahmen zur Krisenprävention und -bewältigung und technische Hilfe zum Aufbau von Institutionen im Rahmen einer Gesamtstrategie eng miteinander abgestimmt werden.

Durch Mängel im Bildungssystem fehlen in ganz Afrika Fachkräfte, vor allem Ingenieure und Handwerker. Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit sollte deshalb ihren integrierten Ansatz zur Beschäftigungsförderung (BMZ 2012) – Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit durch bedarfsgerechte Ausbildung und Schaffung von Arbeitsplätzen durch Identifizierung von arbeitsintensiven Marktnischen mit Wachstumspotenzialen – durch gezielte Förderung von Bildungsinstitutionen und Zusammenarbeit mit der privaten Wirtschaft weiter verfolgen und stärken und damit auch ihre Vorreiterrolle in der Gebergemeinschaft behaupten.

Mit der Verabschiedung der Sustainable Development Goals ist die Bedeutung öffentlicher Investitionen in Infrastruktur und Energie (SDGs 7 und 9) wieder stärker in den Vordergrund der internationalen Debatte gerückt. Das BMZ sollte diesem Trend folgen, um stärker zur Schließung der bestehenden Infrastrukturlücke in Afrika beizutragen. Eine spezifische Rolle des BMZ könnte darin bestehen, darauf hinzuwirken, dass die entsprechenden Investitionsprojekte im Sinne der SDGs strikte Nachhaltigkeitskriterien erfüllen. Dies würde zum Beispiel bedeuten, wenn immer möglich auf Kohle als Energieträger zu verzichten und stattdessen erneuerbare Energien zu fördern.

Funktionierende Institutionen, gut ausgebildete Arbeitskräfte und eine adäquate Infrastruktur bilden den allgemeinen Rahmen, der für produktives Wirtschaften unabdingbar ist. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, einzelne Länder gezielter dabei zu unterstützen, eine strukturelle Transformation hin zu Aktivitäten mit höherer Wertschöpfung auf den Weg zu bringen. Je nach lokalen Gegebenheiten könnte es sich hierbei zum Beispiel um die Nahrungsmittelverarbeitung, den Tourismus oder die Produktion von Bekleidung handeln. In allen drei Bereichen könnte das BMZ unter anderem daran mitwirken, geeignete Qualitätsstandards zu entwickeln, die zu einer hohen Nachfrage nach den erzeugten Gütern und Dienstleistungen führen und gleichzeitig die ökologischen Schäden minimieren.

LITERATUR

- ACET (2014). 2014 African Transformation Report – Growth with Depth. African Center for Economic Transformation, Ghana.
- AfDB, OECD, UNDP (2015). African Economic Outlook 2015. African Development Bank Group, OECD Development Centre, United Nations Development Programme.
- BMZ (2012). Berufliche Bildung in der Entwicklungszusammenarbeit – Positionspapier. BMZ-Strategiepapier 8, 2012.
- BMZ (2014). Die neue Afrika-Politik des BMZ – Afrika auf dem Weg vom Krisen- zum Chancenkontinent. BMZ-Strategiepapier 6, 2014.
- Diao, X., und M. McMillan (2015). Toward an understanding of economic growth in Africa: A re-interpretation of the Lewis model. NBER Working Paper 21018. National Bureau of Economic Research, Cambridge.
- GTAI (2015). Wirtschaftstrends. GERMANY TRADE & INVEST.
- McMillan, M., und K. Harttgen (2014). What is driving the ‘African Growth Miracle’? NBER Working Paper 20077. National Bureau of Economic Research, Cambridge.

IMPRESSUM

PROF. DR. HENNING KLODT
Leiter des Zentrums Wirtschaftspolitik
Head Economic Policy Center

> henning.klodt@ifw-kiel.de

DR. KLAUS SCHRADER
Stellvertretender Leiter des Zentrums Wirtschaftspolitik
Deputy Head Economic Policy Center

> klaus.schrader@ifw-kiel.de

Publisher:

Kiel Institute for the World Economy
Kiellinie 66, 24105 Kiel, Germany
Phone +49 (431) 8814-1
Fax +49 (431) 8814-500

Editorial team:

Prof. Dr. Henning Klodt (responsible for content, pursuant to § 6 MDStV),
Dr. Klaus Schrader, Margitta Führmann.
The Kiel Institute for the World Economy is a foundation under public law of the State of Schleswig-Holstein, having legal capacity.

Value Added Tax Id.-Number:

DE 251899169

Authorised Representative:

Prof. Dennis Snower, Ph.D. (President)

Responsible Supervisory Authority:

Ministry of Social Affairs, Health, Science and Equality of Land Schleswig-Holstein



© 2016 The Kiel Institute for the World Economy.
All rights reserved.

> <https://www.ifw-kiel.de/wirtschaftspolitik/zentrum-wirtschaftspolitik/kiel-policy-brief>